

# Andreas Warler gibt Domkonzert Glanz

International bekannter Interpret begeisterte die Zuhörer am Sonntagabend in Willibrord.

VON HANNE BUSCHMANN

**WESEL** Es gibt Momente, die spontane Freude auslösen. Jeder kennt das. Sonntagabend im Willibrord-Dom, vor dem Orgelkonzert mit dem international bekannten Interpreten Andreas Warler hatten sich neben der ohnehin kulturbewussten Zuhörerschaft auch etliche an außergewöhnlicher Orgelmusik Interessierte im Mittelschiff der großen Stadtkirche versammelt. Domkantor Ansgar Schlei, als Musiker selbst ein Könnler, dazu ein guter und selbstständiger Organisator, stellte den Organisten der Basilika Steinfeld vor, der auch der künstlerische Leiter der Steinfeldener Vesperkonzerte ist. Und er wies auf den

Sinngehalt des Konzerts: Innehalten in der Passionswoche, Zurück- und gleichzeitig Vorausdenken an die Feier zum 475-jährigen Bestehens der Evangelischen Kirchengemeinde Wesel. Ansgar Schlei knüpfte den gebotenen Rahmen, in dem auch die ständigen Fragen des Reformationsgeschehens weiterwirken.

„Dissonantisch geprägt“ sei Firmin Decerfs „Lumina“, merkte Schlei kurz an. Gut, dass diese konzentrierte Klangbeschreibung der Welt am Anfang ertönte. Ach, das heftige Aufbegehren, danach die Ermattung, die bleibende Hoffnung, gestern wie heute, das Ringen von Licht und Schatten – Erlösung im erstarkenden schöpferischen Strahl.

Universal ist diese Sprache, allverständlich erweckte sie der Organist.

Er ließ sie weiter erschallen in des großen Bach Diktion mit der Toccatina und Fuge d-Moll, BWV 538. Andreas Warler machte geradezu atemlos mit dem stürmischen Laufwerk dieser Weckrufe. Die ganze Welt ist ja darin, die Freuden, das Leid, der immer neue Aufbruch, im großen Schlussakkord das eine geistige Bekenntnis. Dieses artikulierte sich noch einmal in der kraftvoll strömenden, mehrfach variierten Choralpartita „Sei begrüßet, Jesu gütig“.

Con moto maestoso: „Aus tiefer Not schrei ich zu dir“, dieser Aufschrei wühlte offenbar auch den suchenden Menschen Felix Mendels-

sohn-Bartholdy auf. Der gab ihm eine Klanggestalt in seiner Orgelsonate III A-Dur, op. 65,3. Sie rüttelte auf mit ihrer sich steigernden Klage. Die mündete in der Demut vor der Allmacht, kompositorisch behutsam übergeleitet in den wunderbar ruhig fließenden Andante-tranquillo-Satz.

In César Francks Cantabile H-Dur entwickelte sich die eigene große Linie eines substanziell souveränen Geistes, nicht minder tiefgreifend als die anderen Aussagen, vielleicht offen skeptischer, wie in der heutigen Generation zu erleben.

Dann brach ein Schall in den Raum, eine Woge stürzte herein – das Finale aus „Bach's Memento“ von Charles-Marie Widor. Geden-

ken, Fürbitte, Mahnung – eine ergreifende Hommage an die erhebenden Möglichkeiten und die schmerzlichen Brüche im Leben der Menschen in der Welt. Ein jeder Hörer konnte in der universalen Sprache der Musik ein Stück seiner eigenen Geschichte erklärt, vielleicht auch tröstend verklärt finden.

Das den ganzen Abend über: Zuletzt in Mozarts anmutigem, alle Falschheit überwindenden, romantischen Satz aus der „Kleinen Nachtmusik“. Da drehte sich der Zimbelstern, genau zu diesem besonderen Ereignis im Dom. Hinterher am Spieltisch ein kleiner Junge, der vom Organisten eine Menge über Widor wissen wollte. Das freute den Warler und den Schlei. So etwas tröstet.